

Eine Postkarte aus Paris

Ich komme am ersten März in Paris an und kann es kaum fassen: noch immer gibt es all die Librairies , Boulangeries, Cafés und sogar den kleinen Secondhand CD-Laden im Marais! Die Menschen stöbern in den Geschäften und treffen sich in den Cafés um mit einander zu reden und nicht mit what's up & Co zu kommunizieren. Auch bei Sonnenschein lassen sich die Pariser die guten Filme im Kino nicht entgehen und so stehe ich zu meiner Überraschung an einem Samstag mit Filmliebhabern allen Alters in der Schlange, um einen alten amerikanischen Film aus der 50ern in der Filmothèque im Quartier Latin anzuschauen. Der Saal ist ausverkauft.

Dies mein erster Eindruck eines 'unversehrten' Paris'. Doch die französische Gesellschaft ist brüchig geworden. In den Museen oder grösseren Geschäften muss man die Tasche zeigen und durch einen Scanner gehen wie am Flughafen. Dadurch bilden sich überall gewaltige Schlangen. Die Stadt ist voller Polizei und Militär, welches mit Maschinengewehren an wichtigen Orten wie den Tuilleries oder Jardin de Luxembourg patrouilliert. Es gibt Momente, da fühlt es sich wie in einem Krieg an, wenn zum Beispiel die verschiedenen französischen Polizeieinheiten den Place de la République wegen einer Handvoll Gilets jaune abriegelt und Tränengaspetarden abschießt. Die Gilets jaune gehen unermüdlich jeden Samstag auf die Strasse und kämpfen für mehr Gerechtigkeit zwischen reich und arm, zwischen Paris und Land. Es sind meistens völlig friedliche Manifestationen, die man ausser dem Polizeiaufgebot kaum wahrnimmt. Es sind vorwiegend ältere Menschen, Viele wirken vom Leben gezeichnet. Meistens laufe ich an der Manifestation der Gilets jaune ein Stück mit, weil ich ihre Anliegen unterstütze und ihre Kraft bewundere immer wieder auf die Strasse zu gehen. Es sind nicht nur die Gilets jaune, viele andere Gruppierungen kämpfen ebenfalls für ihre Anliegen, sogar die Polizei demonstrierte einmal, weil sie die Berufsgruppe mit den meisten Suiziden ist.





Immer wieder zieht es mich in die Pariser Vororte, die Banlieues. Vor allem im Norden hat sich das Bild in den letzten 10 Jahren verändert. Viele dieser gewaltigen Plattenbauten (Grands Ensembles), die damals in einem völlig verwahrlosten Zustand waren, sind durch kleinere verschiedenartige Gebäude ersetzt oder total saniert worden. Die Grünanlagen sind neu bepflanzt und lebenswerter gestaltet. Und ein Tram verbindet die verschiedenen Banlieues miteinander. Bei der Chancengleichheit in der Ausbildung sind die Probleme nach wie vor gross. Macron setzt auf Hilfe zur Selbsthilfe.

Das Zusammenleben der Menschen aus den verschiedensten Kulturkreisen in den Vororten fasziniert mich. Montreuil (auch Bamako-sur-Seine genannt) im Osten von

Paris ist eine Kleinstadt mit einem grossen alten Stadtkern, einem Theater, einem Studiofilm-Kino, einem Gymnasium und einem grossen Wochenmarkt, wo man alles für den Alltag, von der Schminke bis zur Bohrmaschine kaufen kann. Die Marktstände stehen sehr eng nebeneinander, so dass kaum ein Durchkommen ist. Hier wird alles in die Hände genommen, genau inspiziert, ausprobiert, verhandelt, besprochen, bevor es gekauft wird. Was für eine Sinnlichkeit! Montreuil hat sogar verkehrsfreie Strassen, damit man gemütlich im Café sitzen oder die Auslagen der kleinen Läden begutachten kann. Neben der Vielzahl an Bewohnern mit Immigrationshintergrund leben auch viele junge französische Familien hier.



Für all diese Erfahrungen ist das Atelier ein wunderbarer Ort des Verarbeitens: Nachdenken, Recherchieren, Schreiben, mein Skizzenbuch durchsehen... Hier finde ich Ruhe und Konzentration. Ich habe sehr schnell meinen Arbeitsrhythmus gefunden. 4-5 Tagen verbringe ich vorwiegend im Atelier, zeichne, male, modelliere kleine Skulpturen aus Papier und besuche Museen. Danach folgt ein Tag, an dem es mich rauszieht aus der Cité, wo ich eintauche in eine andere Welt, als die des klassischen Paris. Manchmal kommt es vor, dass ich nach einem solchen Tag Abends ins Atelier komme und einen völlig neuen Blick auf meine Arbeit habe, sehe plötzlich wohin es gehen soll und dann arbeite ich bis tief in die Nacht weiter.

Ein solcher Atelierraufenthalt ermöglicht einem in einen Fluss zu kommen, sich durch äussere Umstände nicht stören zu lassen, sondern dem eigenen Rhythmus folgen zu dürfen. Es gibt auch eine andere Seite, dass es manchmal schwierig ist genügend Abstand zur eigenen Arbeit zu gewinnen, man geht mit ihr ins Bett und steht am Morgen mit ihr auf! In diesen Momenten bin ich immer froh, um die open studios, wo man mit anderen Künstlern ins Gespräch kommt und (nicht selten ähnliche) Erfahrungen austauscht.



Mein sehr junger Nachbar aus Südkorea, dem ich das erste Mal begegnete als er sein Atelier öffnete, lebt bereits seit 9 Monaten in der Cité und spricht nur wenige Brocken Englisch. Trotzdem geht die Unterhaltung mit Hilfe von Zeichensprache recht gut. Er arbeitet mit digitalen Medien. Er sagt, er möchte nicht mehr zurück nach Seoul. Er fühle sich in Paris so wohl, weil es alte Häuser gäbe und man die Vergangenheit spüre und weil hier eine grosse Menschlichkeit herrsche. In Seoul würden die Menschen nicht mehr miteinander sprechen, sondern nur noch hinter Bildschirmen sitzen.